Thomas Klammt

„Fünf Sprachen der Liebe im Umgang mit Fremden“

Ein kleiner Sprachkurs mit persönlichen Anmerkungen
zum Thema Migration und Integration

„*Ein umherirrender Aramäer war mein Vater ...*“ (Dtn 26, 5) Mit diesen Worten sollten die Israeliten zu Gott kommen, wenn sie die Erstlingsgabe ihrer Ernte dem Priester übergeben hatten. Die kollektive Erinnerung betont dann die Rettung aus der Unterdrückung in Ägypten und das Geschenk des fruchtbaren Landes. Aber sie beginnt als Erzählung von dem Migrantleben des Patriarchen. In seiner Freude und Dankbarkeit über die Früchte des Landes sollte der sesshaft Gewordene nicht vergessen, dass er einen Migrationshintergrund hat. Zum Erntefest sollte er ausdrücklich auch die einladen, die er als Migranten in seinem Land sah: „*Und du sollst dich an all dem Guten freuen, das der HERR, dein Gott, dir und deinem Haus gegeben hat, du und der Levit und der Fremde, der in deiner Mitte wohnt.*“ (Dtn 26, 11)

Das Alte Testament macht das Fremde und die Fremden auf vielfältige Weise zum Thema. Es kennt im Hebräischen wenigstens drei verschiedene Begriffe, mit denen die Israeliten den Fremden beschreiben, nämlich den „Ortsfremden mit eingeschränkten Rechten (*ger*) ... den Ausländer (*nokri*) und den feindlichen Fremden (*zar*)“¹. Zugleich werden die Fremdheitserfahrungen der Israeliten benannt, zum Beispiel beim Aufenthalt in Ägypten oder im babylonischen Exil. Bezugnehmend auf den eingangs erwähnten Text stellt Häusl fest: „Israel besitzt gewissermaßen eine Flüchtlingsbiographie (Dtn 26, 5).“² Nicht zuletzt auf diesem Hintergrund wird in den Rechtstexten des Pentateuch der Schutz der Fremden in Israel gefordert, ja sogar das Gebot der Liebe zu den Fremden formuliert. Dieses Gebot will ich im Folgenden für unseren Umgang als Christen mit Fremden in unserem Land entfalten.

Wir sprechen heute in Deutschland von „Menschen mit Migrationshintergrund“. Nach der Definition der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder wurden für den Zensus 2011 „alle zugewanderten und nicht-zugewanderten Ausländer/-innen sowie alle nach 1955 auf das Gebiet der Bundesrepublik

¹ HÄUSL, MARIA: Zugänge zum Fremden: Einblicke in die alttestamentliche Forschung, in: BAUMANN, GERLINDE u. a.: Zugänge zum Fremden. Methodisch-hermeneutische Perspektiven zu einem biblischen Thema (Linzer Philosophisch-Theologische Beiträge 25), Frankfurt a. M. 2012, 15.

² A. a. O., 14.

Deutschland zugewanderten Deutschen und alle Deutschen mit zumindest einem nach 1955 ... zugewanderten Elternteil“³ so bezeichnet. Im Jahr 2013 waren das knapp über 15 Millionen Menschen in der BRD, davon etwas über 9 Millionen mit deutscher Staatsangehörigkeit.⁴

Dazu gehöre ich nicht, auch wenn mein Vater in Schlesien geboren wurde, unser jüngster Sohn in Südafrika. Ich habe also statistisch gesehen keinen Migrationshintergrund. Aber nach mindestens acht Umzügen würde ich mein Leben auch nicht als „sesshaft“ bezeichnen. Ich bin gebürtiger Niederbayer, habe in drei deutschen Städten studiert, in zweien als Gemeindepastor gearbeitet und sieben Jahre in Südafrika gelebt.

Wahrscheinlich trägt mein persönlicher Lebensweg dazu bei, dass mich das Thema Migration interessiert. Zugleich verstehe ich es als eine meiner Lebensberufungen, für Menschen anderer Kulturen da zu sein. Beim Gabentest kam schon im Jugendalter bei mir die höchste Wertung für die Gabe des Missionars heraus. Ich habe sie nicht nur in den Jahren in Südafrika eingesetzt. Schon als Jugendlicher pflegte ich die Kontakte zu den Asylbewerbern aus Ghana in unserer Kleinstadt und lernte beim Fußballspiel ihren fremden Körpergeruch kennen. Als Student kümmerte ich mich um die beiden jungen Männer aus dem Kongo, die zum Deutschkurs nach Heidelberg kamen. In der niedersächsischen Kleinstadt Einbeck leite ich einen internationalen Bibelkreis mit Leuten aus vier verschiedenen Nationen und Sprachen. Seit 2010 gibt es im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden das „Pastorale Integrations- und Ausbildungs-Programm (PIAP)“, in dem Pastoren und Leiter von internationalen Gemeinden in Deutschland theologisch weitergebildet und für die Ordination vorbereitet werden. Die Erfahrungen als einer der Studienleiter in diesem Programm haben manche Anregung für diesen Aufsatz gegeben.

Meine biografischen Notizen präsentiere ich aus der Überzeugung: Theologie ist immer kontextuell, und das heißt auch auf dem Hintergrund der eigenen Person zu verstehen.

Jeder Mensch hat einen Hintergrund: Geburtsort, Sprache, Bildung, Glaube und manches mehr spielen dabei eine Rolle. Die amtliche Definition des „Migrationshintergrunds“ ist willkürlich. Sie will einerseits die Größe des Themas deutlich machen und wirft andererseits sehr unterschiedliche Geschichten und Erfahrungen in einen Topf. Die Geschichten von Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion sind natürlich andere als die von Gastarbeitern aus Südeuropa oder von politischen Flüchtlingen aus dem Iran, von der Studentin aus China oder von dem Arbeitskollegen aus England. Den „Migrationshintergrund“ entdeckt man bei manchen erst durch näheres Kennenlernen, bei anderen stellt er sich schon durch das Aussehen in den Vordergrund. Wenn Hautfarbe, Sprache,

³ Statistisches Bundesamt: Zensus 2011. Ausgewählte Ergebnisse, Wiesbaden 2013, 26.

⁴ HUNEKE, DORTE: Ziemlich deutsch. Betrachtungen aus dem Einwanderungsland Deutschland, Bonn 2013, 222.

Name, Religion oder Verhaltensweisen es sichtbar machen, kann die Fremdheit in den Vordergrund treten. Dabei gibt es aber auch Überraschungen: wenn zum Beispiel der Fußballer David Alaba oder der Comedian Bülent Ceylan in breitem deutschem Dialekt sprechen. Ihr fremdes Aussehen und ihre Namen lassen das nicht erwarten. Nach meinem Eindruck hat sich in Deutschland in den letzten Jahren zumindest diese Erkenntnis durchgesetzt: dass es hier Konstellationen gibt, die sich nicht schnell in das Raster „deutsch oder ausländisch?“ einordnen lassen.

Am besten wäre es also, jeden Menschen seine eigene Geschichte erzählen zu lassen. Nicht jeder hat einen Migrationshintergrund. Ich bekomme es mit Menschen zu tun, die von Geburt bis Ende ihres Lebens in demselben Dorf gelebt haben, vielleicht sogar in dem Haus ihren Lebensabend verbringen, in dem schon ihre Eltern und Großeltern gelebt haben. Aber viele Geschichten klingen doch eher so: „Eigentlich komme ich aus ...“, „Meine Eltern sind vor xx Jahren hierher gezogen ...“, „Wenn ich in Rente gehe, möchte ich wieder in ABC wohnen ...“

Im Alten und Neuen Testament wird viel von Migration und Fremdsein erzählt. Eine kurze Zusammenfassung bietet das Heft „Gemeinsam Gott loben“ vom Arbeitskreis Migration und Integration der Deutschen Evangelischen Allianz. Dort werden dann sehr konkret „Formen und Modelle des Gemeindelebens in der Migrationsgesellschaft“ in ihren Stärken und Herausforderungen beschrieben.⁵

Derselbe Arbeitskreis ist Mitherausgeber eines Heftes „30 Gebetsimpulse und praktische Beispiele“ unter der Überschrift „Habt die Fremden lieb!“⁶. Sie bezieht sich auf das Gebot, das in Leviticus 19,34 und Deuteronomium 10,19 zu finden ist. Das Volk Israel, das in seinem Land sesshaft geworden ist, wird in der Begründung dieses Gebots immer wieder an seinen Migrationshintergrund erinnert: „*Denn Fremde seid ihr im Land Ägypten gewesen.*“

Zum Umgang mit den anderen Fremden wird also zuerst die eigene Erfahrung der Fremdheit in Erinnerung gerufen.

In diesem Sinn könnte uns auch das Erzählen der eigenen Lebensgeschichten helfen, die aktuellen Herausforderungen mit Migration und Integration besser einzuordnen und zu bewältigen. In Südafrika gab es bei der jährlichen „Winter School of Theology“ die gute Gewohnheit der „evening story“⁷: In den Abendveranstaltungen dieser Bibelschulwoche erzählte jeweils ein Teilnehmer seine Geschichte – wo komme ich her? Was hat mich geprägt? Wie habe ich Gott erfahren? Welche Höhe- und Tiefpunkte meines Lebens liegen hinter mir?

⁵ Arbeitskreis Migration und Integration der Deutschen Evangelischen Allianz: *Gemeinsam Gott loben*, Bad Blankenburg 2014.

⁶ Arbeitskreis Migration und Integration der Deutschen Evangelischen Allianz: *Habt die Fremden lieb!*, Bad Blankenburg 2014.

⁷ Diese persönlichen Berichte finden sich auch in den veröffentlichten Bänden der Winter School of Theology, zum Beispiel: KRETZSCHMAR, LOUISE / RICHARDS, RUBEN: *Reading the Bible in Context. Reconstructing South Africa*. 2nd Winter School of Theology, Johannesburg 1996, 100-122

So verstanden kann ich dem Wort „Migrationshintergrund“ doch etwas abgewinnen: wenn es nicht als Stempel verwendet wird, der Distanz schafft und die persönliche Geschichte im großen Topf der „Migranten“ verschwinden lässt; sondern als Einladung, nach dieser Geschichte zu fragen und sie sich erzählen zu lassen. Dann könnte ich manches zu hören bekommen, was mir völlig fremd ist: welche Bedrohungen Frauen im Iran durchleiden, die sich nicht an die religiös begründeten Verbote halten, sondern geschminkt und unverschleiert auftreten; dass man zum chinesischen Neumondfest einen süßen Kuchen isst, der mit Eigelb von Enteneiern gefüllt ist; wie hilflos sich ein Flüchtling fühlt, der in einem Land gelandet ist, wo er sich sprachlich mit keinem Menschen verständigen kann.

Die meisten Menschen mit Migrationshintergrund finden die deutsche Sprache schwer zu verstehen und zu lernen. Nicht nur deswegen ziehen sich Migranten leicht in eine Gemeinschaft zurück, wo sie Menschen der eigenen Sprache und Kultur treffen. Das gilt auch für Gemeinden: Vielerorts sind es ja keine „internationalen“ Gemeinden, sondern monokulturelle, z.B. tamilische oder kongolesische. Wenn die Sprache es zulässt, öffnen sich zumindest englische, französische oder spanische Gottesdienste für Menschen unterschiedlicher Herkunftsländer.

Inwiefern ist die Sprache ein Schlüssel zur Integration? Die eigene Muttersprache bleibt für die meisten Menschen Zeit ihres Lebens die Sprache des Herzens und damit auch des Glaubens. Ihre Schulbildung haben viele bereits in einer zweiten Sprache erhalten, der lingua franca des jeweiligen Landes. Die deutsche Sprache wird für sie meist nicht mehr als ein Hilfsinstrument zur Verständigung in der neuen Heimat. Das ändert sich aber in der zweiten Generation grundlegend. Das Gemeindeleben in den Migrantengemeinden steht sehr bald vor der Herausforderung, dass die erste und zweite Generation nicht dieselbe Sprache sprechen. Das ist einer der Gründe, warum wir bei PIAP so großen Wert darauf legen, den gesamten Kurs auf Deutsch durchzuführen, auch wenn das für die Teilnehmer durchweg eine große Hürde in der Verständigung darstellt. Für die zweite Generation bieten die Migrantengemeinden mittlerweile Sprachkurse in den Herkunftssprachen an, damit die jungen Leute in der Verständigung mit ihren Eltern und der weiteren Familie im Herkunftsland kompetenter werden. Zwischen den Generationen entsteht in jedem Fall eine Spannung, die Aufmerksamkeit benötigt und erst auf lange Sicht aufzulösen ist.

In der Begegnung unterschiedlicher Menschen spielt die Sprache als Verständigungsmittel immer eine große Rolle. Die Erfahrung zeigt aber auch, dass trotz sprachlicher Barrieren eine liebevolle Begegnung möglich ist. Der amerikanische Eheberater und Autor Gary Chapman hat im Modell von den „fünf Sprachen der Liebe“ gezeigt, dass die Verständigung zwischen Menschen verschiedene Ausdrucksformen finden kann und muss. In seiner Beratungstätigkeit fordert er dazu auf, unter den fünf von ihm dargestellten „Sprachen der Liebe“ die eigene zu entdecken, aber auch die zu entwickeln und pflegen, die der

jeweils andere am besten versteht. „Die fünf Sprachen der Liebe“ sind inzwischen nicht nur für Paare, sondern auch für andere Beziehungen und Bereiche veröffentlicht worden.⁸

Im Folgenden wende ich das Modell und die genannten Sprachen der Liebe auf das Gebot der „Liebe zu den Fremden“ an. Im Blick auf unsere Begegnungen mit Menschen mit Migrationshintergrund sollen Hilfen zum Verstehen und Anwenden von verschiedenen Sprachen der Liebe gegeben werden.

I Worte der Anerkennung

Auch bei Menschen, die sehr wenig Deutsch verstehen, kommen unsere Worte an: „Schön, dass du da bist! Herzlich willkommen!“ Dass wir überhaupt mit ihnen sprechen, ist für die Fremden eine positive Erfahrung. Viel zu oft sitzen sie einsam herum. Aus ihrer Heimat sind sie wahrscheinlich gewohnt, dass man sich auch auf der Straße, im Bus oder im Geschäft viel mehr miteinander unterhält. Unsere Worte können sie auf jeden Fall besser verstehen als unser Schweigen. Unsere Bemühung, ihre Sprache zu benutzen, ist ein besonderes Zeichen der Liebe. Aber aus eigener Erfahrung muss ich gestehen, dass ich angesichts der vielen fremden Sprachen inzwischen nicht mehr glaube, sprachbegabt zu sein. Farsi, Albanisch, Tamil – da geht bei mir nicht viel! Das Verstehen ihres jeweiligen Akzents des Englischen oder Französischen ist schon Herausforderung genug ...

Die meisten von uns können auch keinen Sprachkurs „Deutsch für Ausländer“ leiten; aber langsam und deutlich sprechen, unsere Worte wiederholen oder anders erklären – das können wir alle!

Besonders für uns Deutsche ist wohl Chapmans Qualifikation „Worte der Anerkennung“ („words of affirmation“) zu beachten. Andere Kulturen haben einen größeren Wortschatz und eine häufigere Verwendung von Worten, die Anerkennung ausdrücken. Der erste englische Ausdruck, den unser Sohn im Kindergarten in Südafrika aufgeschnappt und nach Hause gebracht hat, hieß: „good boy!“ Die ersten deutschen Worte, die ein südafrikanischer Kollege mir stolz mitteilte, lauteten: „Ja, aber ...“

Gerade angesichts der sprachlichen Barrieren sind für unsere Begegnungen mit Migranten die anderen Sprachen der Liebe zu entwickeln.

⁸ CHAPMAN, GARY: Die fünf Sprachen der Liebe. Wie Kommunikation in der Ehe gelingt, Marburg 2010; DERS. / CAMPBELL, ROSS: Die fünf Sprachen der Liebe für Kinder, Marburg 2008; DERS. / ROTHKIRCH, INGO: Die fünf Sprachen der Liebe für Männer, Marburg 2013; DERS. / WHITE, PAUL: Die fünf Sprachen der Mitarbeitermotivation, Marburg 2013; DERS. / ROTHKIRCH, INGO: Die fünf Sprachen des Verzeihens, Marburg 2010.

2 Zeit

Fremde haben oft ein anderes Verhältnis zu Zeit als wir. Viele Witze werden darüber gemacht – Afrikaner können darüber nicht immer lachen ... Sie möchten nicht immer zu spät kommen, wollen gerne von der deutschen Pünktlichkeit lernen. Die Lehreinheit über „Zeitmanagement“ wurde bei einer unserer PIAP-Tagungen von den internationalen Studenten als besonders wertvoll angenommen.

Aber sie empfinden uns oft als gehetzt, weil wir uns keine Zeit nehmen zum einfachen Zusammensein. Es ist eher der Zwang der Effektivität als die Pünktlichkeit, die ihnen fremd vorkommt. Chapman nennt diese Sprache „quality time“, die deutschen Übersetzungen lauten „Zweisamkeit – die Zeit nur für dich“ (für Paare) oder „ungeteilte Aufmerksamkeit“ (bei der Kindererziehung).

Für unsere internationalen Gäste bedeutet es sehr viel, wenn sich nach dem Gottesdienst jemand Zeit nimmt, sich an ihren Tisch im Gemeindecfé zu setzen. Wenn ich sie nach Hause bringe und vor der Haustür absetzen will, laden sie mich fast immer ein, in ihre Wohnung zu kommen. Dann geht es nicht nur um die Tasse Kaffee, die ich noch mit ihnen trinke, sondern vor allem um die Zeit, die wir miteinander verbringen. Unser enger Zeitplan vermittelt ihnen ein Bild von gehetzten Menschen und lässt kaum zu, dass sie sich geliebt fühlen.

Manchmal bin ich überrascht, was in den Augen der anderen „quality time“ ist: So war es für mich eine Lernerfahrung, beim Besuch in einer internationalen Gemeinde noch während des Gottesdienstes in einen Nebenraum geleitet zu werden. Dort sollte ich mit den Leitern Zeit verbringen – das bedeutete ihnen mehr als dass ich die ganze Zeit im Gottesdienst mit ihnen zusammen war. Den sollte und konnte die Gemeinde auch ohne ihre Leiter zu Ende bringen ...

3 Geschenke

Im Blick auf Migranten denken wir hier wohl zu schnell an Dinge, die sie notwendig brauchen. Wenn wir in der Gemeinde Kleidungsstücke, Schuhe oder Spielzeug für die Flüchtlinge oder Asylbewerber sammeln, sind das oft echt benötigte Hilfen. Wir kennen die Gefahr, dass wir dabei Dinge weitergeben, die wir nicht mehr brauchen oder verwendbar finden, und dafür auf jeden Fall Dankbarkeit erwarten.

„Geschenke, die von Herzen kommen“, müssten anders aussehen. Allerdings habe ich den Eindruck, dass zumindest bei Afrikanern durchaus oft die Nützlichkeit einer Gabe mehr Freude auslöst als ihre Schönheit. Beim Hinweis auf eine schöne Blüte habe ich in Sierra Leone einmal die Antwort bekommen, dass die entsprechende Pflanze aber nutzlos sei, weil sie keine essbaren Früchte trägt!

Es lohnt sich, einmal darauf zu achten, welche Geschenke unsere internationalen Freunde uns machen – daraus lässt sich etwas darüber lernen, welche

Geschenke sie selbst gerne empfangen. In Afrika habe ich häufig landestypische Schnitzereien, Gemälde oder Stoffe geschenkt bekommen. Durchaus nicht alles passt zu unserem Einrichtungsstil zuhause und hat seinen angemessenen Platz gefunden ... Aber es könnte darauf hinweisen, dass Geschenke einen Bezug zur eigenen Kultur und Herkunft haben sollen: ich schenke dir etwas von mir, etwas Typisches, ein Erinnerungsstück.

Gerade hier ist auch der Hinweis angebracht, dass wir bei der Liebe zu Fremden lernen müssen, das Gefälle zwischen uns und „den Armen“ nicht zu verstärken. Wahrscheinlich wollen die anderen auch uns beschenken und wir dürfen das nicht aus Rücksicht auf ihre geringeren Mittel abwehren. Gerade wenn wir Geschenke annehmen, ermöglichen wir den anderen, mit uns Gemeinschaft von Gleichberechtigten zu erleben. Das gilt mindestens ebenso für den nächsten Punkt:

4 Hilfsbereitschaft

Menschen mit Migrationshintergrund können an vielen Stellen Hilfe brauchen, insbesondere wenn sie noch recht neu in unserem Land sind. Begleitung beim Behördengang, Hilfe bei der Benutzung der Straßenbahn, beim Umzug, der Möblierung der Wohnung, der Ausstattung mit Kleidung usw.

In unserer Hilfsbereitschaft stecken aber auch Fallen: Wir achten gar nicht darauf, was der andere will und braucht, wir bevormunden ihn oder behandeln ihn von oben herab. Außerdem verhindern wir seine Eigenständigkeit und Entwicklung. Selbst bei den Asylbewerbern, die zum Bibelkreis kommen, schlage ich bald vor: „Schaut doch mal, wie ihr zum Gemeindehaus kommen könnt; ich fahre euch nach dem Ende der Bibelstunde gerne zurück.“ Wir machen gute Erfahrungen damit.

Und es stärkt die Liebe, wenn der andere auch etwas geben kann: gerne bereichern die Fremden unser Mittagsbuffet in der Gemeinde, wenn wir sonntags zusammen bleiben, und beim Aufräumen helfen sie dann auch oft bereitwillig mit.

Helfen heißt nicht nur geben, sondern auch nehmen, miteinander teilen.

Natürlich gibt es auch hier sehr sensible Punkte: Ein Asylbewerber, der noch keine Arbeitserlaubnis in Deutschland hat, ist in gewisser Weise zur Tatenlosigkeit verurteilt. Wir verstehen es als Hilfe, wenn wir ihm dann anbieten, bei praktischen Tätigkeiten in der Gemeinde oder bei uns privat anzupacken. Aber zugleich stehen wir in der Gefahr, seine unangenehme Situation auszunutzen. Und wir urteilen schnell über die Arbeitswilligkeit und den gezeigten Eifer der anderen, ohne danach zu fragen, welche Fähigkeiten sie mitbringen.

Hilfsbereitschaft und Bitte um Hilfe muss immer danach fragen, was dem anderen wirklich hilft.

5 Berührung

Auch unter Deutschen gibt es Kulturunterschiede, was körperliche Berührung angeht: ob man sich beim Begrüßen umarmt, wie viel Abstand man im Gespräch hält usw. Die meisten Migranten kommen aus Kulturen, die mehr Berührung und weniger Distanz pflegen. Wenn ich ihnen meine Liebe zeigen will, ist körperliche Nähe deswegen oft ein wichtiges Zeichen. Das kann Überwindung kosten: Bei meinen afrikanischen Freunden habe ich gelernt, dass „Händchenhalten“ unter Männern nichts Unschickliches ist. Wenn man sich begrüßt hat und noch eine Weile miteinander im Gespräch ist, kann das durchaus auch mit gehaltenen Händen geschehen. Beim gemeinsamen Gebet mit einem Chor afrikanischer Migranten vor ihrem Auftritt in unserer Gemeinde war das Händchenhalten für sie ein klares Zeichen unserer Verbundenheit. Eine gemeinsame Fahrt im Auto bringt nicht nur im Sammeltaxi in Afrika extreme Nähe-Erfahrungen – das geht auch in Deutschland! Wer den Fremden lieben will, muss hier manche deutsche Scheu überwinden.

Es geht aber auch ohne unmittelbare Berührung: von orientalischen Christen habe ich gehört, dass unsere Blicke sie verunsichern, weil sie sie nicht verstehen. Gestik und Mimik drücken bekanntlich sehr viel aus, und so gehört es wohl auch zur Berührung der Liebe, wenn ich lerne, wie der andere angesehen werden will.

Die Liebe zu den Fremden ist ein biblisches Gebot. Im Umgang mit Menschen mit Migrationshintergrund können wir sie in unserem unmittelbaren Umfeld lernen. Dazu mag dieser kleine „Sprachkurs“ Anregungen und Hilfe geben.

Abstract

Thomas Klammt, who has garnered intercultural experience both as a baptist pastor and as a missionary, explains the high significance placed on the protection of the foreigner in the Old Testament based on the migratory experience of the people of Israel. He then demonstrates how the five expressions of human attention popularized by Gary Chapman in his well-known book “The 5 Love Languages” may be used with respect to the requirement to love the stranger: Words of recognition; quality time; gifts; helpfulness and physical contact. Here he points out some cultural and economic pitfalls to avoid.

Pastor Thomas Klammt, Referent im Dienstbereich Mission, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: tklammt@baptisten.de